

Zeit gewinnen!

Von der Corona-Pandemie über Michael Endes Momo zu den Tücken der kapitalistischen Zeitherrschaft.

Lisa Suckert, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung

„Zeit gewinnen!“ lautete seit Mitte März die weltweite Devise. Im Kampf gegen das Corona Virus riefen Wissenschaftler und Politiker dazu auf, Wachstumskurven abzuschwächen, Aktivität herunterzufahren und Dynamiken zu bremsen. Auch weiterhin wird den Bürgern Geduld abverlangt. Sie sollen die Verlangsamung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens genügsam ertragen. Es gilt, nicht leichtfertig in Eile zu verfallen. Bloß nichts überstürzen.

Die Corona-Pandemie erfordert einen Umgang mit Zeit, der sich fundamental von dem unterscheidet, was unsere kapitalistische Wirtschaftsordnung gewöhnlich verlangt. Wachstum, Beschleunigung, Effizienz: So lauten die Tugenden die von uns, als Individuen aber auch als Gesellschaft, in Normalzeiten gefordert sind. Denn wo Zeit Geld ist, kann es niemals schnell genug gehen. Das Corona-Virus stellt nicht nur eine medizinische Bedrohung dar, sondern kollidiert auch mit der Art und Weise wie wir mit Zeit umgehen. Es erschüttert das moderne, kapitalistische Zeitregime und offenbart dessen Eigenarten und Schwachstellen besonders deutlich.

Die spezifische zeitliche Ordnung des Kapitalismus hat klassische soziologische Denker, wie Karl Marx, Norbert Elias, Pierre Bourdieu oder Robert Merton beschäftigt und ist in den letzten Jahrzehnten zu einem lebhaften Forschungsfeld avanciert. Die eindrücklichste Darstellung des kapitalistischen Zeitregimes findet sich jedoch nach wie vor in einem bereits 1973 erschienenen Kinderbuch: Momo von Michael Ende.

Momo erzählt davon, wie eine Armada mysteriöser grauer Herren die Erwachsenen überredet, Zeit zu sparen. Sie sollen mehr und schneller arbeiten, ihre Zeit akribisch vermessen und alles vermeiden, was keinen offensichtlichen Nutzen hat. Das Mädchen Momo und seine Freunde stellen jedoch entsetzt fest, dass den immer unglücklicheren, müderen Menschen die vermeintlich gesparte Zeit gestohlen wird. Diese Zeit wird durch das Sparen leblos, geht unwiederbringlich verloren und sichert lediglich die Existenz der sich immer schneller vermehrenden Zeitdiebe. Autor Michael Ende stattet diese Herren mit grauen Anzügen und Aktenkoffern aus, einem Faible für schnelle Autos, große Zahlen, Wettbewerb, Zinsen und Wachstumskurven und macht damit unzweifelhaft klar, welcher Ideologie sie verpflichtet sind. Der Kapitalismus, so die Botschaft, raubt den Menschen die Zeit zum Leben.

Das Buch beschreibt, wie unter der Zielsetzung des Zeitsparens alle Lebensbereiche an Geschwindigkeit aufnehmen. Ein gutes Gespräch, Fantasie oder Mitgefühl: Alles, was zu zeitaufwändig scheint, wird eliminiert oder durch Konsum ersetzt. Je mehr das Leben der Menschen jedoch von Hektik durchdrungen wird, desto mehr verlieren sie die Freude an dem was sie tun, am Augenblick, an ihrem Beruf. Diese Beschleunigung ist ein zentrales und vielkommentiertes Charakteristikum unseres Wirtschaftsgefüges. Die Welt der 1970er-Jahre, die Michael Ende vor Augen hatte, erscheint vor dem Hintergrund des globalisierten, finanzierten und digitalisierten Kapitalismus unserer Tage nahezu gemächlich. Und trotz rasanter Geschwindigkeit beschleunigen wir

weiter: unzählige Berater, Controlling-Abteilungen und Benchmarks, eine Vielzahl gutgemeinter Apps und Ratgeber soll uns genau dazu anhalten: immer mehr in immer weniger Zeit zu bewältigen.

Es lässt sich einwenden, dass gerade diese stetige Optimierung, der Wunsch, es in Zukunft besser zu machen, mehr zu schaffen, das ist, was die Anpassungsfähigkeit und damit die Überlegenheit des Kapitalismus ausmacht. Was Fortschritt ermöglicht. In der Tat ist kaum eine Wirtschaftsordnung so grundlegend auf die Zukunft ausgerichtet wie der Kapitalismus. Der Kapitalismus lebt vom Glauben an die Zukunft. Auch Momos Freunde werden von der vagen Hoffnung getrieben, es doch einmal „zu etwas zu bringen“. Vom Ideal des unternehmerischen Individuums, das eine bessere Zukunft ersinnt und diese tatkräftig umsetzt, wie dies Joseph Schumpeter propagierte, ist die gegenwärtige kapitalistische Realität jedoch oft weit entfernt. Die Zukunft scheint kaum noch als offener Horizont der Möglichkeiten. Im eng getakteten Alltag ist sie weitgehend gebändigt, sie wird kalkuliert, prognostiziert und in Pläne gebannt, die es fortan abzuarbeiten gilt. Für Träume, Visionen, Begeisterung oder Kreativität ist in der kalten Welt der grauen Herren schlicht keine Zeit mehr.

Bedeutsam ist, dass die von Micheal Ende ersonnen grauen Herren den Menschen ihre Zeit nicht gewaltsam entreißen, sondern „weil die Menschen ihnen die Möglichkeit geben“. Die Erwachsenen lassen sich von den perfiden Versprechungen und Lügen der Zeitdiebe verleiten. In der Tat wird das kapitalistische Zeitregime (zumindest hierzulande) nicht mit physischer Gewalt durchgesetzt. Wir machen freiwillig mit. Erst indem wir die Logik des Zeitsparens und -optimierens verinnerlichen, indem wir Wachstum, Beschleunigung und Effizienz selbst zum Maßstab unseres Lebens machen, wird der Kapitalismus zu jenem „stahlharten Gehäuse“, vor dem sich schon Max Weber fürchtete.

Gleichwohl gibt es nach wie vor Lebensbereiche und Situationen, die sich jener zeitlichen Logik entziehen. Im innigen Gespräch mit guten Freuden vergessen wir die Zeit. Verlust und Trauer geben uns das Gefühl, dass die Zeit stillsteht. Und auch Kinder widersetzen sich hartnäckig dem kapitalistischen Zeitregime. „Kinder lassen sich sehr viel schwerer zum Zeitsparen bringen als alle anderen Menschen,“ beklagt sich einer von Michael Endes grauen Herren. Wer jemals versucht hat, ins Spiel vertiefte Kinder zur Eile zu mahnen, weiß um den Wahrheitsgehalt dieser Worte. Mit dem Bitten und Betteln, man müsse doch dringend los, zur Arbeit, zum Steuerberater, zum Kunden, erntet man bestenfalls verständnislose Blicke. Wachstum, Beschleunigung und Effizienz sind hier (noch) unbekannt.

Auf ähnliche Weise, aber ungleich machtvoller, erhebt sich auch das Corona-Virus über unseren gewöhnlichen Umgang mit Zeit und macht die vielfältigen Bruchstellen im kapitalistischen Zeitregime sichtbar. Im Zuge der Lockdowns wurde deutlich, wie sehr das eigene Dasein auf Erwerbsarbeit und Konsum zugeschnitten ist. Fällt beides weg, entsteht ein gewaltiges zeitliches Vakuum. Ein neuer Umgang mit Zeit musste erst mühevoll gelernt werden, die Zeit musste neu geordnet und gefüllt werden. Sogleich überschlugen sich Angebote zur heimischen Selbstaktivierung und -optimierung. Wir wurden gemahnt, die Zeit der Krise zu nutzen, um nachher noch schneller, noch effizienter voranzukommen. Gleichwohl kämpften viele Menschen mit dem plötzlichen Stillstand.

Einen ganz anderen Effekt hatte die Corona-Krise für viele berufstätige Eltern. Sie waren und sind darauf angewiesen, dass Schulen, Kindertagesstätten, Haushaltshilfen und Pflegekräfte ihnen Zeit verschaffen, um zu arbeiten. Als diese Infrastruktur der Zeitemverteilung wegbrach, ging ihnen schlichtweg die Zeit aus. Unter dem Deckmantel der Vereinbarkeit von Beruf und Familie haben wir gelernt, Sorgearbeit auszulagern, um uns mit Nachdruck dem beruflichen Fortkommen zu widmen. Mit dem Geld das wir erwirtschaften, kaufen wir uns unsere Zeit zurück, um sie in noch mehr Erwerbsarbeit zu investieren. Die Krise offenbarte nicht nur, wie ungleich Sorgearbeit nach wie vor in vielen Familien zwischen den Geschlechtern verteilt ist, sondern auch, wie sehr der Kapitalismus andere Lebensbereiche an den Rand gedrängt und ihnen die verfügbare Zeit entzogen hat. Vielen

Familien war bereits bewusst, wie sehr ihr Zeitmanagement auf Kante genäht ist. Die zusätzliche Belastung wurde zu einer gefährlichen Zerreißprobe.

Am eindringlichsten zeigte sich der Kontrast zwischen den Erfordernissen der Pandemie und dem kapitalistischen Zeitregime jedoch in Krankenhäusern, Arztpraxen und Pflegeheimen. Jenen Bereichen also, die die grauen Herren seit Langem im Visier haben, wo penibel vermessen wird, wie lange ein Greis für den Toilettengang brauchen darf oder nach welcher Frist eine Genesung zu erfolgen hat. Je mehr das Gesundheitssystem der Maxime der Profitmaximierung unterstellt wurde, umso mehr wurde geschultes Personal, und damit menschliche Zeit, zur Mangelware. Es braucht jedoch Zeit, Beatmungsgeräte an Patienten anzupassen, Krankheitsverläufe zu überwachen, sich über erfolgversprechende Behandlungsmöglichkeiten zu informieren. Es kostet Zeit, Ängste zu nehmen, Ansteckungswege nachzuvollziehen oder Hinterbliebene zu trösten. Wem das medizinische Personal seine Zeit noch schenken konnte, wurde in Deutschland, anders als in Italien, Spanien oder den USA, zum Glück keine Frage von Leben und Tod. Dass Zeit eine viel zu knapp bemessene Ressource ist, wurde jedoch auch hierzulande schmerzlich sichtbar.

Wie lässt sich also Zeit zurückgewinnen, wie lässt sich dem kapitalistischen Zeitregime der grauen Herren entkommen? Michael Ende bezeichnet seine Geschichte im Untertitel als „Märchen-Roman“. Da Märchen gut ausgehen, gelingt es Momo, die grauen Herren zu besiegen. Zusammen mit Meister Hora (der den Tod verkörpert) und der Schildkröte Kassiopeia zwingt Momo die Welt, für eine Stunde völlig still zu stehen und bringt dadurch das Zeitregime der grauen Herren zum Kollabieren. Ohne Zugriff auf die Zeit der Menschen zerbricht deren Herrschaft. Als die Zeit schließlich wieder zu laufen beginnt, sind die Menschen befreit und können fortan selbst und mit Freude über ihre Zeit verfügen.

Die Pandemie hat viele westliche Gesellschaften gezwungen, auf ganz ähnliche Weise still zu stehen. Wie bei den grauen Herren bringen dieser Stillstand und die immer noch anhaltende Verlangsamung unsere wirtschaftliche Ordnung ins Wanken. Die OECD schätzt, dass in der ersten Jahreshälfte die weltweite Wirtschaftsleistung um 13% abgesunken ist. Dem Kapitalismus gehen der Nachschub, die Arbeitskraft, die Einnahmen aus. Ob dies jedoch, ganz wie im Märchen, einen nachhaltig positiven Wandel befördert, darf bezweifelt werden. In der Realität ist ein ins Straucheln geratenes Wirtschaftsgefüge weniger schön anzusehen. Wir sind unmittelbar mit Insolvenzen, sinkender Produktivität, steigender Staatsverschuldung und harten nationalen und internationalen Verteilungskonflikten konfrontiert. Die Arbeitslosigkeit ist in vielen Ländern massiv gestiegen, die Internationale Arbeitsorganisation geht davon aus, dass im zweiten Quartal rund 400 Millionen Vollzeitstellen verloren gingen.

Dass dies zwangsläufig zu einer Aufweichung, Zähmung oder gar dem Ende des Kapitalismus führt, mutet illusorisch an. Im Versuch „aufzuholen“, scheint das Gegenteil wahrscheinlicher: noch mehr Austerität, Kürzungen von Sozialausgaben und damit steigende Ungleichheit. Laut Unicef sind aufgrund der ökonomischen Verwerfungen bereits jetzt 106 Millionen Kinder zusätzlich von Armut bedroht, Tendenz steigend. Unter dem Vorwand Verlorenes wettzumachen, scheint eine noch erbarmungslosere Ausrichtung auf Wachstum, Beschleunigung und Effizienz plausibel.

Wenn wir langfristig Zeit zurückgewinnen wollen, sollten wir nicht auf die abrupte Selbstzerfleischung des Kapitalismus hoffen. Stattdessen lässt sich die Krise nutzen, um zu reflektieren, wo und wie sich der kapitalistischen Zeitherrschaft gezielt etwas entgegen setzen lässt. So zeigt sich im Zuge der Pandemie vielerorts der Wert eines noch halbwegs intakten Wohlfahrtsstaats: Wo der Staat einspringen kann um Zeit zu „kaufen“, wo Kurzarbeitergeld und Notkredite es den Bürgern erleichtern, geduldig zu bleiben, die Zukunft noch nicht aufzugeben, dort lässt sich auch das Virus besser im Zaum halten. Es gilt daher Bereiche zu definieren, in denen Wachstum, Beschleunigung und Effizienz nicht die einzige Maxime sein dürfen, in denen es erlaubt

sein muss, sich Zeit zu nehmen. Wir sollten bereit sein, die uns zur Verfügung stehende staatliche Macht einzusetzen, um diese Lebensbereiche vor dem Zugriff der grauen Herren zu schützen.

11 973 Zeichen